

Der Untergang des Hauses Usher

(Übersetzung von [Hedda Eulenberg](#), Erstveröffentlichung 1901 bei J.C.C.Bruns /Minden © [Thomas Eulenberg](#) 1999)

Son coeur est un luth suspendu;
Sitôt qu'on le touche, résonne.
De Béranger.

In einem dunklen, stummen Herbsttage, an dem die Wolken tief und schwer fast bis zur Erde herabhingen, war ich lange Zeit durch eine eigentümlich trübe Gegend geritten und sah endlich, als sich schon die Abendschatten niedersenkten, das Stammhaus der Familie Usher vor mir. Ich weiß nicht, wie es kam – gleich beim ersten Anblick der Mauern breitete sich eine unerträgliche Dusterkeit über meine Seele. Ich sage eine unerträgliche Dusterkeit, weil sie keinen Augenblick lang durch jene beinah angenehme Empfindung gemildert wurde, mit der das Gemüt eines Menschen, der die Dinge künstlerisch schaut, selbst die wüstesten Bilder der Verödung und des Schreckens in sich aufzunehmen pflegt. Ich betrachtete das vor mir liegende Gebäude mit seiner einfachen landschaftlichen Umgebung - die frostigen Mauern, die leeren Fensterhöhlen, die wie erloschene Augen starrten, ein paar Büschel steifer Binsen, ein paar weißlich schimmernde Stämme verdorrnder Bäume mit einem Gefühl so tiefer Niedergeschlagenheit, das sich sie mit keiner anderen Stimmung auf dieser Welt vergleichen könnte als mit dem trostlosen Erwachen des Opiumessers aus seinem Rausche, mit dem scheußlichen Augenblick, wenn der schimmernde Schleier langsam zerreißt und die Alltagswelt wieder grau und frostig dasteht. Öde, versunkene Trauer lag über dem Stammsitz und teilte sich mir mit: Eine müde Melancholie glitt in mich hinein und ließ kein fantastisches Bild in mir aufleben. Was mochte es sein - ich hielt mein Pferd an, um darüber nachzudenken -, was mochte es sein, das mich bei der Betrachtung des Hauses Usher mit so entnervender Macht anfiel? Es schien mir, als wäre es ein undurchdringliches Geheimnis, und vergebens bemühte ich mich, die schattenhaften Fantasiegebilde, die durch meinen Geist und meine Grübeleien zogen, zu verscheuchen. Ich kam nicht über den unbefriedigenden Schluss hinaus, dass es ohne Zweifel in der Natur gewisse Verbindungen einfacher Gegenstände gibt, welche die Macht haben, eine solche niederdrückende Wirkung auszuüben, während die Bedingungen, unter denen diese Macht entsteht, unserem Erkenntnisvermögen entzogen sind. Es war ja möglich, so grübelte ich weiter, dass schon eine bloße veränderte Anordnung der einzelnen Bestandteile der Landschaft, der Eigentümlichkeiten des Gesamtbildes, genügen konnte, den trauervollen Eindruck zu mildern oder vielleicht sogar ganz aufzuheben. Dieser Gedanke bestimmte mich, mein Pferd an das steile Ufer eines finsternen Teiches zu lenken, der in unheimlicher Regungslosigkeit das ganze Gebäude umgab. Ich beugte mich vor, starrte in den schwarzen Glanz und erblickte, von einem noch heftigeren Schauer gefasst, das umgekehrte Spiegelbild der steifen Binsen, der gespenstischen Baumstümpfe und der leeren Fensterhöhlen, die wie erloschene Augen starrten. Und dennoch hatte ich vor, in dieser Heimstätte der Trauer einen mehrwöchentlichen Aufenthalt zu nehmen. Der Besitzer des Hauses, Roderich Usher, war in meiner Knabenzeit einer meiner vertrautesten Gefährten gewesen, doch jetzt waren viele Jahre verflossen, seit wir uns zum letzten Mal gesehen. Da hatte ich vor kurzer Zeit in einem abgelegenen Bezirk des Landes einen Brief von ihm erhalten, der in seiner seltsam ungestümen Abfassung keine andere als eine persönliche Antwort zuließ. Die Handschrift zeugte von nervöser Aufregung, der Schreiber erzählte von einer heftigen körperlichen Erkrankung, von einer geistigen Angegriffenheit, die ihn niederdrückte, und sprach das sehnsüchtige Verlangen aus, mich als seinen besten und in der Tat einzigen persönlichen Freund bald wiederzusehen, weil er hoffe, dass meine Gegenwart ihm einige Erleichterung und Aufheiterung verschaffen werde. Die Art und Weise, in der alles dies und noch manches andere gesagt worden war, das wirkliche Herzensbedürfnis, das aus seiner Bitte geklungen, gestattete mir nicht, zu zögern, und ich leistete seiner Aufforderung, obwohl sie mir verwunderlich und eigentümlich genug erschien, unverzüglich Folge. Trotzdem wir in der Jugend sehr vertraute Kameraden gewesen, wusste ich fast nichts über die Lebensverhältnisse meines Freundes, da er von seinen persönlichen Angelegenheiten immer nur mit großer Zurückhaltung gesprochen. Doch hatte ich einmal gehört, dass seine sehr alte Familie schon seit undenklichen Zeiten bekannt sei wegen einer besonderen Reizbarkeit des Temperamentes, die ihre Bestätigung im Laufe der Jahrhunderte in manchem erlesenen Kunstwerke gefunden; und in jüngster Zeit sollte sie sich durch wiederholte Akte einer großartigen geheimen Wohltätigkeit sowie durch eine leidenschaftliche Neigung zur Musik geäußert haben das heißt mehr zu den schwierigen Verschlingungen und theoretischen Schönheiten, als zu den althergebrachten und leicht verständlichen Reizen dieser Kunst. Außerdem war mir die merkwürdige Tatsache bekannt, dass sich von dem Stammbaum der

Familie Usher, die zu allen Zeiten in hohem Ansehen gestanden, niemals eine länger fortbestehende Seitenlinie abgezweigt hatte; mit anderen Worten, dass die ganze Familie ihre Abstammung in direkter Linie herleiten konnte und dass dies mit sehr geringen, vorübergehenden Abweichungen immer so gewesen sei. Während ich nun über die Tatsache nachgrübelte, dass sich mangels eines solchen Seitenzweiges das Besitztum der Usher stets ganz und ungeteilt vom Vater auf den Sohn vererbt hatte, kam mir erst recht zum Bewusstsein, wie es möglich gewesen, dass sich auch die bekannten Charaktereigentümlichkeiten der Mitglieder dieser Familie so ungeschmälert durch die Jahrhunderte hindurch erhalten, und ich erwog den möglichen Einfluss, den diese beiden Tatsachen gegenseitig aufeinander ausgeübt haben könnten. Eine Folge dieser unabänderlichen Übertragung des Grunderbes vom Vater auf den Sohn war ohne Zweifel der Umstand, dass der Name und das Besitztum der Familie so miteinander verschmolzen waren, dass der ursprüngliche Titel der Besitztum sich in die seltsame und doppelsinnige Benennung >das Haus Usher< umgewandelt hatte, mit der die Bauern die Familie sowohl als auch das Stammschloss zu gleicher Zeit bezeichneten. Ich sagte schon, dass mein ein wenig kindliches Beginnen - in den finsternen Spiegel des Teiches hinunterzublicken - nur den Erfolg hatte, den ersten rätselhaften Eindruck, den mir das Ganze gemacht, zu verschärfen. Wahrscheinlich trug der Umstand, dass sich mein fast abergläubisches Erschrecken - weshalb soll ich es nicht so nennen - fortwährend und rasch steigerte, nicht wenig dazu bei, jenen verschärften Eindruck hervorzurufen. Dies ist, wie bekannt, das paradoxe Gesetz aller Gefühle, die in einer Furchtempfindung wurzeln. Und vielleicht die alleinige Ursache, dass sich meiner, als ich meine Blicke von dem Teiche wieder zu dem Schlosse erhob, ein seltsamer Wahn bemächtigte - ein so törichter Wahn, dass ich überhaupt nur von ihm rede, um die Heftigkeit meiner Empfindungen annähernd zu beschreiben. Meine Fantasie war so überreizt, dass ich wirklich zu sehen glaubte, wie das ganze Gebäude und seine nächste Umgebung in eine besondere, nur ihnen eigentümliche Atmosphäre gehüllt waren, eine Atmosphäre, die sich durchaus nicht mit der gewöhnlichen Himmelsluft zu vermischen schien, sondern von den verdorrten Bäumen, den grauen Mauern und dem schweigenden Teiche aufstieg - wie ein giftiger, mystischer Hauch, bleifarben, trübe, schwer und doch kaum erkennbar. Ich bemühte mich, diese Wahngelbilde, die ich nur für die Ausgeburten meiner traumhaften Versunkenheit halten konnte, von mir abzuschütteln und betrachtete eingehend das wirkliche Äußere des Schlosses. Auf den ersten Blick erkannte man, dass es schon außerordentlich alt sein müsse. Es war sehr verwittert, kleine Pilze überwucherten es nach allen Richtungen hin und hingen wie ein zartes Spinnweb von den Dachrinnen herunter. Doch im Übrigen war von einem Verfall der Baulichkeiten nichts weiter zu merken. An keiner einzigen Stelle schien das Mauerwerk eingesunken, und der zerbröckelnde Zustand der einzelnen Steine stand mit der Bewohnbarkeit der Gebäude in seltsamem Widerspruche. Die Fassade erinnerte mich lebhaft an reiches Holzgetäfel, das lange Zeit, von keinem Hauch der äußeren Luft berührt, in einer verlassenen Halle gelegen und sein wohl erhaltenes Aussehen bewahrt hat. Außer diesen leichten Anzeichen von Verwitterung verriet das Schoss an keiner Stelle Spuren von Baufälligkei. Vielleicht wäre dem Auge eines scharfen Beobachters ein kaum bemerkbarer Riss nicht entgangen, der an der Vorderseite des Gebäudes am Dache begann und in einer Zickzacklinie das ganze Mauerwerk bis herunter in das trübe Wasser des Teiches durchlief. Während ich noch mit der Betrachtung dieser Einzelheiten beschäftigt war, ritt ich auf einem kurzen, gepflasterten Wege bis dicht vor das Haus. Ein Diener, der mich zu erwarten schien, übernahm mein Pferd, und ich selbst trat unter den großen gotischen Bogen der Halle. Von hier aus führte mich ein Lakai mit leisen Schritten durch verschiedene düstere und gewundene Korridore in das Studierzimmer seines Gebieters. Zahlreiche Gegenstände, die ich auf dem Wege erblickte, trugen dazu bei, jene seltsamen Empfindungen, von denen ich schon gesprochen, wieder zu erhöhen. Das Schnitzwerk der Plafonds, die düsteren Wandbekleidungen, die ebenholzartigen, dunklen Fußböden und die fantastisch zusammengestellten Wandschirme, die bei jedem meiner Schritte rasselten, waren doch nur Dinge, an die ich von Kindesbeinen an gewöhnt war, und ich staunte nicht wenig darüber, dass ein so bekannter Anblick so unbekannte Empfindungen in mir wachrufen konnte. Auf einem der Treppenabsätze traf ich den Hausarzt. Ich glaubte auf seinem Gesichte den Ausdruck niedriger Verschmitztheit und doch auch wieder kläglicher Ratlosigkeit zu lesen. Er begrüßte mich ziemlich unsicher und ging seiner Wege. Jetzt warf der Diener eine Tür auf und führte mich bei seinem Herrn ein. Das Gemach, in dem wir uns befanden, war sehr groß und hoch. Die Fenster waren lang und schmal, liefen in Spitzbogen aus und befanden sich in solcher Höhe über dem schwarzen eichenen Fußboden, dass sie von unten her nicht erreichbar waren. Durch die vergitterten Scheiben drang ein matter rötlicher Schimmer, der gerade hinreichte, die mehr hervortretenden Gegenstände im Zimmer ziemlich deutlich erkennbar zu machen. Dagegen versuchte das Auge vergeblich, bis in die entfernteren Winkel des Raumes oder in die Bogen der gewölbten, reich verzierten Decke zu dringen. Die Wände waren mit dunklen Draperien bekleidet, die Ausstattung schien im Allgemeinen reich, doch nicht traulich, sie war alt und an vielen Stellen schadhaft. Zahlreiche Bücher und Musikinstrumente lagen zerstreut umher, ohne jedoch dem Ganzen einen wärmeren, wohnlicheren Anblick zu verleihen. Ich fühlte, dass ich eine gramgeschwängerte Luft einatmete. Ein Hauch bitterer, starrer, nicht zu bannender Dürsterkeit bedeckte und durchdrang alles. Bei meinem Eintritt erhob sich Usher von einem Diwan, auf dem er ausgestreckt gelegen, und empfing mich mit so lebhafter Wärme, dass ich sie im ersten Augenblick für die übertriebene Herzlichkeit, die erkünstelte Liebenswürdigkeit eines blasierten Weltmannes hielt. Doch überzeugte mich ein Blick in sein Angesicht, dass seine Worte vollkommen aufrichtig gemeint waren. Wir setzten uns, und da er einige Augenblicke lang nicht sprach, betrachtete ich ihn, während mich ein aus Mitleid und Erschrecken seltsam gemischtes Gefühl ergriff. Noch nie war mit einem Menschen in so verhältnismäßig kurzer Zeit eine gleich grässliche Veränderung vorgegangen, wie mit Roderich Usher! Mein Geist sträubte sich gegen die Vorstellung,

dass die bleiche Gestalt da vor mir und der vertraute Gefährte meiner Jugendjahre einunddieselbe Person seien! Und doch war schon damals der Ausdruck seines Gesichtes merkwürdig gewesen. Eine leichenhafte Blässe - große, klare, unvergleichlich leuchtende Augen - schmale, bleiche, doch unübertrefflich schön geschwungene Lippen - die Nase von edelstem jüdischen Schnitt, mit eigentümlich breiten Nüstern, die man sonst nie mit diesem Typus vereinigt findet - ein schön modelliertes Kinn, dessen Zurücktreten auf einen Mangel an Energie schließen ließ - spinnwebfeines, seidenweiches Haar - alle diese Einzelheiten bildeten mit seinen ungewöhnlich breit ausladenden Schläfen ein Antlitz, das man, wenn man es einmal gesehen, nicht leicht wiedervergessen konnte. Jetzt hatte sich bloß durch ein schärferes Hervortreten der charakteristischen Eigentümlichkeiten dieses Gesichtes und seines Ausdrucks eine solche Veränderung im Aussehen meines Freundes vollzogen, dass ich fast zweifelte, wirklich ihn vor mir zu sehen. Die gespenstische Blässe seines Angesichtes, das nicht mehr natürliche Glänze seiner Augen beunruhigten und erschreckten mich am meisten. Sein seidenweiches Haar hatte er ungepflegt lang wachsen lassen, wie seltsames Spinnwebgewebe umhing es seine Züge, und vergebens bemühte ich mich, die rätselhaften Arabesken, die es bildete, als etwas einfach Menschliches hinzunehmen. Gleich bei den ersten Worten, die ich mit meinem Freunde wechselte, fiel mir ein Mangel an Zusammenhang - ein Widerspruch in seinem Wesen auf, und ich entdeckte bald, dass dies seinen Grund in wiederholten, nur schwachen und ganz vergeblichen Anstrengungen hatte, eine zur Gewohnheit gewordene ängstliche Unschlüssigkeit - eine außerordentlich starke nervöse Aufregung zu bemeistern. Ich war allerdings auf etwas Derartiges vorbereitet, nicht allein durch seinen Brief, sondern auch durch gewisse Eigentümlichkeiten seines Temperaments, die ich noch von unserer Knabenzeit her an ihm kannte, sowie durch verschiedene Schlüsse, die ich aus der eigentümlichen Beschaffenheit seiner körperlichen und geistigen Konstitution gezogen. Seine Bewegungen waren abwechselnd lebhaft und träge, seine Rede ging oft unvermittelt von zögernder Unschlüssigkeit zu straffer Kürze über - er sprach in wuchtigen, gemessenen Tönen, um gleich darauf wieder in jene gaumigen, schwerfälligen, ungenügend modulierten Laute zu verfallen, die man nur von verkommenen Trunkenbolden oder von unverbesserlichen Opiumessern vernimmt. In dieser Weise sprach er von dem Zwecke meines Besuchs, von seinem sehnsüchtigen Verlangen, mich zu sehen, und von der tröstlichen Aufheiterung, die er von mir erwartete. Dann redete er eingehend über die Natur seiner Krankheit, die, wie er sagte, ein angeborenes und ererbtes Familienübel sei, für das wohl kein Kraut gewachsen wäre. »Übrigens«, fügte er dann unmittelbar hinzu, »istes wohl doch bloß eine einfache nervöse Angegriffenheit, die bald vorübergehen wird.« Diese nervöse Angegriffenheit äußerte sich bei meinem Freunde in unnatürlichen Erregungen der verschiedensten Art. Er beschrieb mir einige derselben, und ich horchte mit gespanntestem Interesse, ja, mit tiefer Bestürzung sowohl auf das, was er sagte, wie auf die Art und Weise, wie er sprach. Er litt an einer krankhaften Verschärfung aller seiner Sinne, nur durchaus ungewürzte, fade Speisen waren ihm erträglich, er konnte nur Kleider von ganz bestimmtem Gewebe tragen, Blumenduft belästigte ihn aufs Unangenehmste, Licht selbst schwaches, tat seinen Augen weh, und nur die Töne von Saiteninstrumenten vermochte er ohne Schmerz anzuhören. Bald bemerkte ich auch, dass er einem ganz unnatürlichen Gefühl von Furcht sklavisch unterworfen war. »Ich werde«, rief er, »ich muss an dieser beklagenswerten Torheit zu Grunde gehen. So und nicht anders werde ich sterben. Ich fürchte mich vor manchen zukünftigen Ereignissen und zwar nicht um ihrer selbst, als um ihrer Folgen willen. Der bloße Gedanke an irgendeinen, wenn auch geringfügigen Vorfall, der mich in diese unerträgliche Gemütsregung versetzen würde, macht mich schauern. Und doch fürchte ich mich wirklich nicht vor irgendeiner Gefahr, sondern nur vor ihrer unausbleiblichen Folge: dem Schrecken. Ich fühle deutlich, dass in diesem entnervten, bejammernswerten Zustand früher oder später der Zeitpunkt eintreten wird, wo ich im Kampfe mit dem grässlichen Hirngespinnste >Furcht< Vernunft und Leben verlieren werde.« Nach und nach ließen mich abgebrochene, unbestimmte Andeutungen noch eine andere Eigentümlichkeit seines geistigen Zustandes erkennen. Gewisse abergläubische Vorstellungen fesselten ihn so eng an das Haus seiner Väter, dass er schon seit langen Jahren nicht mehr gewagt hatte, dasselbe zu verlassen. Verschiedentlich deutete er mir den Einfluss, den seine Umgebung auf ihn ausübe, an, jedoch immer in so vagen, schattenhaften Worten, dass ich sie nicht wiederholen kann. Er glaubte etwa, dass gewisse Besonderheiten in der Bauart und dem Material seines Stammschlusses, in Verbindung oder vielmehr mittels seines langen Leidens, wie er sich ausdrückte, eine Wirkung auf seinen Geist ausübten - eine Wirkung, die von den physikalischen Bestandteilen der grauen Mauern und Türme und des schwärzlichen Teiches, in dem sich alles widerspiegelte, ausging und nach und nach sein geistiges Dasein in Mitleidenschaft gezogen habe. Doch gab er, wenn auch zögernd, zu, dass die trauervolle Verdüsterung seines Gemütes noch einen anderen, natürlichen Grund habe, nämlich die schwere, langwierige Krankheit, ja, den offenbar nahe bevorstehenden Tod seiner zärtlich geliebten Schwester, seiner letzten und einzigen Verwandten - der einzigen Gefährtin seiner letzten, trostreichen Jahre. »Ihr Abschied von dieser Welt«, sagte er mir mit einer Bitterkeit, die ich nie werde vergessen können, »wird mich, den Hoffnungslosen, als den Letzten der Usher zurücklassen.« Während er sprach, schritt Lady Magdalena, die Schwester, im Hintergrunde des Gemaches langsam vorüber und verschwand, ohne mich bemerkt zu haben. Ich betrachtete sie mit erschrecktem Staunen und konnte mir über meine Gefühle keine Rechenschaft geben. Wie eine Erstarrung legte es sich über mich, während meine Augen ihrer entschwebenden Gestalt folgten. Als die Tür sich hinter ihr geschlossen, richtete ich meine Blicke unwillkürlich auf ihren Bruder, aber er hatte sein Gesicht in den Händen vergraben, und alles, was ich bemerken konnte, war, dass seine abgemagerten Finger noch bleicher als gewöhnlich schienen, und manche bittere Träne zwischen ihnen hervorquoll. Lange hatte die Krankheit der Lady Magdalena der Kunst ihrer Ärzte

gespottet. Eine anhaltende Spannung, eine stetig fortschreitende Entkräftung des ganzen Körpers und häufige, wenn auch vorübergehende Anfälle von meist kataleptischer Natur - so lautete die ungewöhnliche Diagnose. Bisher hatte sie dem Andringen der Krankheit standhaft Trotz geboten und war nicht bettlägerig geworden. Am Tage meiner Ankunft jedoch schien ihre Kraft aufgebraucht, sie konnte, wie mir ihr Bruder am Abend mit unaussprechlicher Aufregung mitteilte, der zerstörenden Gewalt des Übels nicht länger widerstehen. Ich erfuhr, dass der flüchtige Anblick, den ich von ihrer Person erhascht, wohl auch der letzte bleiben, - dass ich die Lady, bei ihren Lebzeiten wenigstens, nicht mehr sehen werde. In den folgenden Tagen wurde ihr Name weder von Usher noch von mir mehr erwähnt; ich bemühte mich unterdessen eifrig, meinen Freund wenigstens in etwa seiner schwermütigen Versunkenheit zu entreißen. Wir malten und lasen miteinander, oder ich lauschte traum- versunken seinen seltsamen, leidenschaftlichen Fantasien auf der Gitarre. Und wie unsere Vertraulichkeit wuchs und inniger wurde, und er mir alle Verborgenheiten seiner Seele immer unverhüllt zeigte, musste ich mit tiefer Bitterkeit erkennen, wie nichtig alle meine Versuche seien, ein Gemüt aufzuheitern, dem die Schwermut so ein- geboren war, dass sie aus ihm alle Dinge der geistigen und körperlichen Welt mit düsterer, unheilvoller Glut überschien. Solange ich lebe, wird mich die Erinnerung an die vielen feierlichen Stunden, die ich mit dem Letzten der Usher allein verbrachte, nie verlassen. Doch würde es mir nicht gelingen, die Studien und die Lektüre, in die er mich einführte, genauer zu kennzeichnen. Sein aufgeregter, nie befriedigter Idealismus flackerte wie ein grelles, schwefelgelbes Licht um die Dinge, von denen er sprach. Seine langen improvisierten Totenlieder werden mir ewig in den Ohren klingen, nie wird meinem Gedächtnis eine seltsame Paraphrase über >Carl Maria von Webers letzter Gedanke< entschwenden. Die Malereien, die seine immer tätige Fantasie entstehen ließ, waren von einer seltsamen Unbestimmtheit, die mir einen Schauer erregte, der nur umso durchdringender, heftiger war, als ich mir seine Ursache nicht recht zu erklären wusste. Und obschon die Bedeutung jedes dieser Bilder lebhaft und deutlich vormeinen Augen steht, würde es mir doch nur zum ganzgeringen Teile gelingen, dieselbe in geschriebenen Worten wiederzugeben. Durch die höchste Einfachheit, welche in seinen Bildern die >Idee< nackt zum Ausdruck brachte, erregte und fesselte er die Aufmerksamkeit. Wenn es je einem Sterblichen gelang, eine >Idee< zu malen, so war es Roderich Usher. Mich wenigstens erfüllten die reinen Abstraktionen, die dieser Melancholiker auf die Leinwand warf, mit unerträglichem, angstvollem Schauer, wie ich ihn nie wieder, nicht einmal bei den gewiss glühenden und doch immer noch zu wirklichen Träumereien Fuselis empfunden habe. Ich möchte hier eine der fantastischen Schöpfungen meines Freundes, die nicht so starr abstrakt war wie die meisten übrigen, wenn auch nur durch einen schattenhaften Versuch, in Worten wiedergeben. Ein kleines Gemälde stellte das Innere eines unendlich langen, recht-winkligen Gewölbes oder Tunnels dar, dessen niedrige, glatte, weiße Mauern sich ohne jeden Absatz oder Verzierung, ohne jede Unterbrechung hinzogen. Gewisse Nebendinge in der Zeichnung deuteten an, dass sich dies Gewölbe tief unter der Erde befände. An keiner Stelle der erschreckend monotonen Längsseiten war ein Ausgang zu entdecken, keine Fackel oder sonst eine künstliche Lichtquelle erhellte den schauerlichen Raum, den dennoch eine Flut greller Strahlen durchwogte und mit gespenstischem, rätselhaftem Scheine erfüllte. Ich habe schon einmal von einem krankhaften Zustande der Gehörnerven gesprochen, welche dem Leiden den jede andere Musik als die von Saiteninstrumenten unerträglich machte. Vielleicht trugen die engen Grenzen, in denen er die Kunst pflegte - er spielte nur die Gitarre -, dazu bei, allem, was ich an Musik im Hause Usher hörte, einen fantastischen Charakter zu verleihen. Seine Impromptus waren von glühendem Schwung, die Musik so- wohl wie die Verse, die er ihnen oft aus dem Stegreif unterlegte. Sie konnten nur jener stärksten geistigen Spannung, jener Konzentration entspringen, welche die menschliche Seele in den Augenblicken höchster künstlerischer Erregung empfindet. Ich erinnere mich der Worte einer dieser Rhapsodien noch vollständig. Vielleicht machte sie hauptsächlich deshalb solchen Eindruck auf mich, weil ihr mystischer Sinn mich zum ersten Male er- kennen ließ, dass Usher sich vollkommen darüber klar sei, wie sehr seine erhabene Vernunft auf ihrem Throne wanke. Diese Rhapsodie, welche die Überschrift >Das verwunschene Schlösse< trug, lautete, wenn nicht genau, so doch ungefähr folgendermaßen:

Inmitten einer lieblichen Au,
Die sonniges Licht übergoss,
Erhob sich einst ein stattlicher Bau,
Ein schönes, strahlendes Schloss.
Das Reich, wo es sich luftig erhob,
War des Königs >Gedanke< Land,
Und Seraphschwingen waren darob
Unsichtbar ausgespannt.

Goldgelbe Banner aus Damast,
Gebadet in Sonnglut,
Wallten schimmernd herab vom Palast,
Wie eine goldene Flut.
Und jeder schmeichlerische Zephir
Der mit den Blüten dort
Gekost, flog aus dem Zauberrevier
Als Wohlgeruch wieder fort.

Die Wanderer blickten in jenem Tal
Durch Fenster aus leuchtendem Glas
In einen hohen, blendenden Saal,
Wo des Reiches Gebieter saß.
Sein Thron mit purpurnem Baldachin
War ganz aus Edelstein,
Und Genienscharen umschwebten ihn
Zu lieblichen Melodein.

Mit Perlen und Rubinen besät
War des Palastes Portal,
Durch dieses flatterte früh und spät
Ein Echoschwarm ohne Zahl
Vor den König hin, indem es ihm
Seiner hohen Weisheit zum Preis
Einen Chorus sang, wie Seraphim
So süß und träumerisch leis.

Doch wüstes Volk in der Sorge Gewand
Nahm Thron und Reich in Beschlag –
Weh, nie mehr dämmert in jenem Land
Der Tag, weh, nimmer ein Tag!
Und alles, alles, was dort umher
Gepranget an Herrlichkeit,
Ist jetzund eine traumhafte Mär
Aus lang begrabener Zeit.

Jetzt zeigen sich des Wanderers Blick
Gestalten, knöchern und starr,
Und schwingen sich zu toller Musik
In Reigen wild und bizarr,
Dieweil gleich einem lautlosen Strom
Sich in die ewige Nacht
Zur Tür hinausstürzt Phantom um Phantom
Und nimmermehr lächelt - doch lacht!

Ich erinnere mich sehr wohl, dass diese Ballade uns zu gewissen Gedanken anregte, denen Usher bald leidenschaftlichen Ausdruck lieh. Ich erwähne sie nicht, weil ich sie für neu halte, sondern wegen der Hartnäckigkeit, mit der Usher immer und immer wieder auf sie zu sprechen kam. Im Allgemeinen bezog sich diese Ansicht auf das Empfindungsvermögen der Pflanzen. Doch hatte sich diese Idee in seiner überreizten Fantasie fast ins Unbegrenzte fortgesponnen, er hatte sie auf die unorganischen Stoffe übertragen. Ich finde die Worte nicht, um seine Ansicht ihrer vollen Bedeutung nach, und den Ernst, mit dem er sie vertrat, zu schildern. Sie stand, wie ich schon andeutete, mit den grauen Mauern seines Stammschlusses in Verbindung. Er behauptete, die Bedingungen jenes Empfindungsvermögens seien hier erfüllt worden durch die Art und Weise, wie man die Steine zusammen-gefügt - wie man den Plan der Mauern entworfen durch die vielen Schwämme und Pilze, die sie allenthalben überwucherten - durch die vermodernden Bäume vor allem aber durch das lange, ungestörte Bestehen der ganzen Besetzung und die fortwährende Spiegelung des Hauses in dem Teiche. Der augenscheinliche Beweis für jenes Empfindungsvermögen liege - hier versetzten mich seine Worte in grenzenlose Bestürzung - in der allmählichen, aber sicher fortschreitenden Verdichtung der über dem Teiche und dem Gebäude lagernden Atmosphäre. Das Ergebnis sei in dem stillen, aber schreckensvollen Einfluss unverkennbar, den diese Umgebung schon seit Jahrhunderten auf das Schicksal seiner Familie gehabt und die das aus ihm gemacht habe, was ich nun vor mir sähe. - Solche Ansichten lassen sich nicht erläutern, und ich will auch nicht versuchen, es zu tun. Die Bücher, welche nicht den kleinsten Teil des geistigen Lebens des Kranken gebildet hatten, stimmten, wie man sich denken kann, mit seinem Hange zum Fantastischen vollkommen überein. Wir grubelten zusammen über Werke wie: >Ververt und Chartreuse< von Greeset, >Belphegor< von Macchiavelli, >Himmel und Hölle< von Swedenborg - über >Die unterirdische Reise des Nikolas Klimm< von Holberg, die >Chiromantie< von Robert Flud, von Jean d'Indaginé und von De la Chambre; über Ludwig Tiecks >Reise ins Blaue<, über >die Stadt der Sonne< des Campanella. Ein Lieblingsbuch meines Freundes war eine kleine Oktav-Ausgabe über das Directorium Inquisitorium des Dominikaners Eymeric de Gironne; und über manche Stellen im Pomponius Mela, die sich auf die alten afrikanischen Feld- und Waldgeister beziehen, konnte sich Usher in stundenlange Träumereien verlieren. Das höchste Entzücken jedoch gewährte ihm das Durchblättern eines äußerst seltenen, merkwürdigen Buches in gotischem Quartformat - es war das Handbuch einer vergessenen Kirche, die >Vigiliae Mortuorum, secundum Chorum Ecclesiae Maguntinae<. Ich dachte viel über das seltsame Ritual dieses Werkes und seinen vermutlichen Einfluss auf den Melancholiker nach, als dieser mir plötzlich eines

Abends die Mitteilung machte, dass Lady Magdalena verschieden sei. Er teilte mir mit, dass er beschlossen habe, ihren Körper vierzehn Tage lang, bis zu ihrer endgültigen Bestattung, in einem der zahlreichen Gewölbe, die sich zwischen den Grundmauern des Schlosses befanden, aufzubewahren. Der Grund, den er für dies sonderbare Vorgehen angab, war so eigentümlicher Art, dass ich mich nicht berechtigt fühlte, ihm davon abzuraten. Er war, wie er mir sagte, in Anbetracht des ungewöhnlichen Charakters der Krankheit seiner Schwester sowie gewisser zudringlicher Fragender Ärzte zu diesem Entschlusse gekommen, den der Umstand, dass die Familiengruft sehr entfernt und schutzlos läge, nur befestigt habe. Ich muss gestehen, dass die Erinnerung an das wenig Vertrauen erweckende Aussehen des Arztes, dem ich am Tage meiner Ankunft auf der Treppe begegnet, jeden Einwand, der mir vielleicht gekommen wäre, noch besonders zurückwies. Überdies handelte es sich ja auch nur um eine harmlose und keineswegs unnatürliche Vorsichtsmaßregel. Auf Ushers Bitte war ich ihm bei der vorläufigen Bestattung behilflich. Nachdem wir den Körper in den Sargelegt, brachten wir ihn allein an seine Ruhestätte. Das Gewölbe, in dem wir ihn niedersetzten, war eng, feucht und so lange nicht geöffnet worden, dass unsere Fackeln in der dicken Atmosphäre fast verloschen und uns nur geringe Möglichkeiten boten, eine weitere Untersuchung vorzunehmen. Dieses Gewölbe lag in ziemlicher Tiefe un-mittelbar unter dem Teile des Gebäudes, der auch mein Schlafzimmer enthielt. Augenscheinlich hatte es in den lange vergangenen Zeiten der Feudalherrschaft zu den schlimmsten Zwecken als Burgverlies und in späteren Tagen wahrscheinlich als Bewahrungsort für Pulver und andere feuergefährliche Stoffe gedient, denn ein Teil des Fußbodens und das ganze Innere eines langen Ganges, der in dies Verließ führte, war sorgfältig mit Kupferplatten belegt. Die Tür bestand aus massivem Eisen und war ebenfalls mit Kupfer bekleidet. Als wir sie öffneten, verursachte ihr schweres Gewicht ein ganz ungewöhnlich lautes, schrilles Gekreisch in den Angeln. Nachdem wir unsere traurige Bürde an diesem Orte des Grauens auf ein Gestell niedergesetzt hatten, schoben wir den noch nicht zugeschraubten Deckel des Sarges zur Seite und betrachteten das Angesicht der Toten. Was mir zuerst auffiel, war eine überraschende Ähnlichkeit zwischen den beiden Geschwistern. Usher, der meine Gedanken zu erraten schien, murmelte einige Worte, aus denen ich entnahm, dass er und die Verstorbene Zwillinge gewesen und dass von jeher eine beinahe rätselhafte Sympathie zwischen ihnen bestanden habe. Doch ruhten unsere Blicke nicht lange auf den Zügen der Toten, denn ihr merkwürdiger Anblick erfüllte uns mit einer sonderbaren, unbekanntem Scheu. Die Krankheit, welche die Lady in der Blüte der Jugend aufs Totenbett dahingestreckt, hatte, wie alle Krankheiten von ausgesprochen kataleptischer Natur, gleichsam zum Hohne auf Brust und Antlitz eine zarte Röte zurückgelassen; und um den Mund der Verschiedenen spielte jenes tückisch zögernde Lächeln, welches den Tod doppelt schauerlich macht. Wir schoben den Deckel des Sarges wieder zurecht, schlossen die eiserne Tür und kehrten auf beschwerlichem Wege in die kaum weniger düsteren Gemächer der oberen Stockwerke zurück. Und jetzt, nachdem einige Tage bitteren Schmerzes vorübergegangen waren, trat in den äußeren Anzeichen der geistigen Störung meines Freundes eine bemerkenswerte Veränderung ein. Seine gewohnten Beschäftigungen vernachlässigte er oder gab sie ganz auf. Mit hastigen, un-gleichen, ziellosen Schritten durchirrte er die lange Reihe der Gemächer. Die Blässe seines Antlitzes war noch geisterhafter geworden - das frühere Leuchten seiner Augen erloschen. Die Heiserkeit, die vorher seine Stimme oft verschleierte, war verschwunden, doch wurden seine Worte jetzt stets von jenem Beben getragen, das nur der höchste Schrecken verursachen kann. Es gab Zeiten, in denen ich annahm, sein erregter Geist ringe nach Mut, irgendein quälendes Geheimnis auszusprechen - dann wieder schob ich alles auf die Launen des beginnenden Wahnsinns. Stundenlang sah ich ihn oft mit dem Ausdrucke tiefster Aufmerksamkeit ins Leere starren, als lausche er auf irgendeinen eingebildeten Ton. Es war kein Wunder, dass ein solcher Zustand mich erschreckte - ja, an-steckte. Schon fühlte ich, wie seine fantastischen und doch ergreifenden Wahngewichte sich langsam und sicher auch den Weg zu meinem Hirne bahnten. In der Nacht des siebenten oder achten Tages nach der Beisetzung der Lady Magdalena in dem Burgverlies musste ich die schreckliche Gewalt, die diese Hirngespinnste bereits über mich gewonnen hatten, sehr grauen-voll erfahren. Stunde auf Stunde verrann, kein Schlaf wollte sich meinem Lager nahen. Ich bot alle nur möglichen Vernunftgründe auf, um meine immer heftiger werdende nervöse Aufregung zu bemeistern. Ich wollte mich zu dem Glauben zwingen, dass vieles, wenn nicht alles von dem, was ich empfand, nur dem verwirrenden Ein-druck, der düsteren Ausstattung des Gemaches zuzuschreiben sei - den dunklen, schadhafte Wandbekleidungen, die der Lufthauch eines aufziehenden Sturmes zuckend hin und her bewegte, oder dem unheimlichen Rascheln der gelockerten Verzierungen an der Bettstatt. Doch waren alle meine Bemühungen vergeblich. Ein Zittern durchrann meinen Körper, und wie ein Alb lastete quälend wildes Entsetzen auf meiner Brust. Mit einem gewaltsamen Ruck und einem tiefen Atemzuge schüttelte ich endlich die Beklemmung von mir ab und setzte mich aufrecht in die Kissen. Meine Blicke starrten unbeweglich in die schwarze Finsternis des Zimmers, während ich, ohne zu wissen weshalb, angestrengt auf gewisse leise, un-bestimmte Töne lauschte, die, wenn der Sturm einen Augenblick schwieg - ich weiß nicht recht, woher -, an mein Ohr schlugen. Dann, plötzlich, von dem unerklärlichen Entsetzen überwältigt, warf ich mich hastig in meine Kleider. Ich fühlte, dass ich in dieser Nacht keinen Schlaf mehr finden sollte, und versuchte durch rasches Auf- und Abgehen im Gemache der jämmerlichen Verfassung, in die ich geraten, wieder zu entgehen. Kaum war ich ein paar Mal auf und nieder geschritten, als ich leichte Tritte auf der anstoßenden Treppe vernahm und sogleich Ushers Schritt erkannte. Im nächsten Augenblicke pochte er auch schon leise an meine Türe und trat mit einer Lampe ein. Sein Gesicht war wie gewöhnlich von leichenhafter Blässe - doch leuchteten seine Augen wie in irrsinniger Heiterkeit, eine mühsam gebändigte hysterische Erregung schien sein ganzes Wesen zu durchzucken. Ich schauderte bei seinem Anblick, und doch war alles andere

eher zu ertragen als die Einsamkeit, sodass ich selbst seine Gegenwart als eine Erleichterung empfand. »Und du hast es nicht gesehen?«, fragte er plötzlich, nachdem er einige Minuten lang schweigend umhergestiert. - »Du hast es also nicht gesehen? Aber warte nur! Du wirst es bald sehen!« Dann eilte er, indem er die Lampe vorsichtig mit der Hand schützte, ans Fenster, riss beide Flügel auf und gewährte dem Sturme freien Einlass. Die wütende Gewalt des Orkans riss uns fast vom Boden empor. Es war eine wüste, furchtbar schöne, grausige Nacht. Dicht bei dem Hause schien ein Wirbelwind aufgefahren zu sein, denn in der Richtung des Luftstromes trat fast jeden Augenblick ein heftiger Umschwung ein. Die schweren Wolken hingen so tief herab, dass sie auf die Türme des Hauses zu drücken schienen, und wir sahen, von seltsamer Furcht erfüllt, wie sie gleich beseelten Wesen von allen Seiten gegeneinander stürmten, ohne sich in der Ferne zu verlieren. Wir sahen dies alles, trotzdem kein Schimmer vom Monde oder von den Sternen, kein aufzuckender Blitzstrahl das Schlachtgetümmel erhellte. Denn die untere Fläche der ungeheuren Massenwogenden Dunstes und alle Dinge auf der Erde in unserer Umgebung glühten in dem unnatürlichen Glänze, den ihnen eine matt leuchtende, doch deutlich sichtbare gasartige Ausstrahlung verlieh, die wogend wie ein Leinentuch um das ganze Haus zusammenschlug. »Du darfst - du sollst dies nicht sehen!«, sagte ich schauernd zu Usher und führte ihn mit sanfter Gewalt vom Fenster weg zu einem Sessel. »Diese Erscheinungen, die dich in Aufregung versetzen, sind weiter nichts als ganz bekannte elektrische Prozesse - vielleicht auch verdanken sie ihr spukhaftes Dasein nur den giftigen Ausdünstungen des Teiches. Wir wollen das Fenster schließen - die Luft ist schneidend und könnte dir in deinem Zustande gefährlich werden. Da liegt ja eins deiner Lieblingsbücher! Ich will dir vorlesen, und so wollen wir diese schreckliche Nacht zusammen verbringen.« Der altertümliche Band, den ich eben ergriffen hatte, war »Mad Trist« von Sir Launcelot Canning, doch hatte ich ihn mehr in trübem Scherz als im Ernst Ushers Lieblingsbuch genannt, da seine wunderliche, fantasielose Weitschweifigkeit dem kühnen Geiste meines Freundeswenig Interessantes bieten konnte. Aber es war das einzige Buch, das ich zur Hand hatte, und ich nährte die schwache Hoffnung, dass die Erregung meines Freundes in der Überfülle von Torheiten, die es enthielt, Erleichterung finden werde. Die Geschichte der Geisteskranken ist ja voll von solchen oder ähnlichen Anomalien. Nach der leidenschaftlich gespannten Aufmerksamkeit zu urteilen, mit der er meinen Worten lauschte oder zu lauschen schien, hätte ich mir zu dem Erfolge Glück wünschen dürfen. Ich war bis zu jener wohl bekannten Stelle gekommen, wo Ethelred, der Held des Trist, nach seinen vergeblichen Versuchen, sich in Güte Einlass in die Behausung des Eremiten zu verschaffen, mit Gewalt die Tür erbricht. Die Worte an dieser Stelle lauten etwa folgendermaßen: »Und Ethelred, der von Natur ein tapferes Herz besaß und sich nach dem Genuss des kräftigen Weines doppelstark fühlte, wollte mit dem boshafteu Eremiten nun nicht länger zwecklos Zwiesprache führen, sondern erhob, da er den Regen schon auf seinen Schultern fühlte und das Unwetter immer näher heranziehen sah, seine Keule und schaffte sich durch kräftige Stöße gegen die starken Bretter der Tür bald so viel Raum wie nötig war, um seine gepanzerte Hand hindurchstecken zu können. Dann gebrauchte er sie kräftig, zerbrach, zerstieß und riss alles auseinander, sodass der Lärm von dem trockenen, krachenden Holz im ganzen Walde widerhallten. Am Schlüsse dieses Satzes fuhr ich erschreckt empor und hielt einige Augenblicke lang mit dem Lesen inne. Obschon ich eine Sekunde später alles nur für eine Vorspiegelung meiner Fantasie hielt, glaubte ich doch ganz deutlich gehört zu haben, wie von einem sehr entlegenen Teile des Hauses her ein Ton an mein Ohr drang, der ein genaues, wenn auch dumpfes und unterdrücktes Echo von jenem ächzenden, krachenden Geräusch zu sein schien, das Sir Launcelot eben beschrieben. Doch war es sicherlich nur dies Zusammentreffen des Geräusches mitmeinen Worten, was meine Aufmerksamkeit erregte, denn mitten in dem Rasseln der Fensterläden und dem Toben, das der stetig wachsende Sturm vollführte, wären diese Töne an sich wohl unbemerkt vorübergegangen, ohne mir aufzufallen oder mich zu beunruhigen. Ich las also weiter: »Aber als der wackere Kämpfe Ethelred jetzt eintrat, erstaunte er und geriet in Zorn, als er von dem boshafteu Eremiten keine Spur entdeckte, sondern an seiner Stelle einen schuppigen Drachen von fürchterlichem Aussehen erblickte, der Feuer sprühend vor einem goldenen Palast mit silbernem Fußboden auf der Lauer lag. An der Wand hing ein Schild von schimmerndem Erze, in das folgende Inschrift eingegraben war:

Wer hier eindringt, ein Sieger ist!
Wer den Drachen bezwingt,
Auch den Schild sich erringt.<

Und Ethelred schwang seine Keule und schlug sie dem Drachen auf das Haupt, dass er vor ihm zu Boden stürzte und seinen giftigen Atem mit so misstönendem, scheußlichem Geheul von sich gab, dass Ethelred sich gern seine Ohren gegen dies grässliche Getöse, wie es ähnlich nie zuvor vernommen wurde, verstopft hätte.< Wieder hörte ich plötzlich auf zu lesen, und zwar diesmal mit einem Gefühl starrer Bestürzung - denn es unterlag keinem Zweifel mehr, dass ich in diesem Augenblicke tatsächlich einen leisen und anscheinend fernen, lang gezogenen, seltsam kreischenden Laut gehört hatte: die genaue Wiederholung des unnatürlichen Drachengeheuls, das ich eine Sekunde vorher, von des Dichters Beschreibung heraufbeschworen, schon in meiner Fantasie vernommen hatte. Von tausend widerstreitenden Gefühlen, von Staunen und höchstem Schreck gefasst, hatte ich doch die Geistesgegenwart, durch keine Bemerkung über meine Beobachtungen die Nervosität meines Gefährten zu steigern. Ich war nicht sicher, ob er die fraglichen Töne auch gehört hatte, wiewohl während der letzten paar Minuten eine sonderbare Veränderung in seinem Wesen vor sich gegangen war. Anfangs saß er mir gerade gegenüber, nun hatte er seinen Stuhl so

herumgedreht, dass er mit dem Gesichte gerade der Zimmertür zugewandt war. Seine Züge konnte ich nur teilweise erblicken, doch bemerkte ich, dass sich seine Lippen zitternd bewegten, als murmelte er leise vor sich hin. Sein Kopf war auf die Brust gesunken, aber ich erkannte aus einem flüchtigen Blick auf sein Profil an seinen starr aufgerissenen Augen, dass er keineswegs schlief. Außerdem war sein Körper in beständiger Bewegung, er wiegte sich unablässig sanft und gleichmäßig von einer Seite auf die andere. Mit einem raschen Blick hatte ich dies alles bemerkt und fuhr in der Erzählung Sir Launcelots fort: »Und jetzt, da der Kämpfer der furchtbaren Wut des Drachen entronnen war, erinnerte er sich an den metallenen Schild und seine mächtige Zauberkraft. Er schaffte den Kadaver des Drachen aus dem Wege und schritt auf dem silbernen Boden des Palastes mutig auf die Stelle zu, wo der Schild hing. Dieser aber wartete nicht, bis der Held ganz herangekommen war, sondern stürzte mit gewaltigem Schmettern auf den silbernen Fußboden hinab.« Kaum waren meinen Lippen die letzten Worte entflohen, da drang - als sei wirklich eben ein eherner Schild auf einen silbernen Fußboden gefallen - ganz deutlichein hohler, metallisch dröhnender, aber offenbar gedämpfter Widerhall an mein Ohr. Außer mir vor Entsetzen sprang ich auf; doch Usher verharrte ungestört bei seinem wiegenden Schaukeln. Ich stürzte auf ihn zu. Seine Augen waren starr auf einen Punkt gerichtet, und auf seinen Zügen lag eine steinerne Ruhe. Doch als ich meine Hand auf seine Schulter legte, durchzuckte ein heftiger Schauer seinen ganzen Körper, ein wahnsinniges Lächeln irrte um seine Lippen, und ich bemerkte, dass er, als sei er sich meiner Gegenwart nicht bewusst, hastig unverständliche Worte vor sich hinmurmelte. Ich beugte mich dicht über ihn, und es gelang mir endlich, den grausigen Inhalt seiner Rede zu verstehen. »Es nicht hören? - O ja! Ich höre es wohl und habe es gehört! Lange - lange - lange - viele Minuten - viele Stunden - viele Tage lang schon habe ich es gehört! Und ich wagte nicht - o beklage mich jammervoll Elenden! - wach wagte nicht - ich wagte nicht, zu reden! Wir haben sie lebendig ins Grab gelegt! Sagte ich nicht, dass meine Sinne scharf sind? Jetzt sage ich dir, dass ich in der tiefen Gruft ihre ersten schwachen Regungen hörte. Ich hörte sie - es ist schon manchen, manchen Tag her - aber ich wagte nicht - ich wagte nicht zu reden! Und jetzt - in dieser Nacht - Ethelred - ha! - ha! - Das Einreißen von des Eremiten Tür, und das Sterbegeheul des Drachen, und der dröhnende Klang des Schildes! - ha! ha! - sagebesser: Sie sprengte ihren Sarg, die eisernen Angeln der Grabtür kreischten - qualvoll tastete sie sich durch die kupfernen Bogengänge des Gewölbes! O, wohin soll ich fliehen? Wird sie nicht gleich bei uns erscheinen? Eilt sie nicht schon herbei, um mir meine Hast vorzuwerfen? Höre ich nicht schon ihre Tritte auf der Treppe? Vernehme ich nicht schon das schwere, fürchterliche Pochen ihres Herzens? Wahnsinniger!« - Hier sprang er wie wütend von seinem Stuhle auf und schrie, als wolle er sich mit den Worten seine Seele ausschreien: »Wahnsinniger! ich sage dir, dass sie in diesem Augenblicke draußen vor der Türe steht!« Zu gleicher Zeit schob sich - als läge in der über-menschlichen Kraft seiner Worte eine Zaubergewalt - die schwere, altertümlich getäfelte Ebenholztür, auf die er mit der Hand wies, wie ein dunkler Rachen auf. Es war nur eine Wirkung der Zugluft gewesen, doch hinter diesen Türflügeln erschien die hohe, in ihre Leichentüchergehüllte Gestalt der Lady Magdalena Usher. Ihre weißen Gewänder waren mit Blut befleckt, und an ihrem abgezehrten Körper waren überall die Spuren eines zähen Kampfes zu erkennen. Einen Augenblick blieb sie wankend auf der Schwelle stehen, dann taumelte sie, tief aufstöhnend, auf die Gestalt ihres Bruders zu und zog ihn in ihrem Todeskampfe, als Opfer der Schrecken, die er vorher empfunden hatte, entseelt mit sich zu Boden. Entsetzt, angstgehetzt, floh ich aus jenem Zimmer, aus jenem Hause. Der Sturm toste noch mit voller Wut, als ich auf der Landstraße war und wieder zu mir selbst kam. Plötzlich schoss ein greller Schein über meinen Weg. Ich wandte mich zurück, um zu sehen, woher dies sonderbare Aufglühen kommen könne, denn das Schloss lag tief im Schatten hinter mir. Der Glanz strahlte von dem blutrot untergehenden Vollmonde her, der in diesem Augenblicke mit wildem Leuchten den sonst kaum merklichen Riss beschien, der, wie ich bereits früher erzählte, im Zickzack das ganze Gebäude vom Dache bis zum Fundament hinunterlief. Während ich noch staunend hinblickte, erweiterte sich der Spalt mit jäher Schnelligkeit - ein heftiger Wirbelwind sprang plötzlich hoch - die volle Scheibe des Mondes überflutete auf einmal die ganze Landschaft mit blutiger Helle - mir schwindelte, als ich die mächtigen Mauern wanken und auseinander bersten sah. Ein langes, verworrenes Getöse, wie von tausend Wasserstürzen - und der tiefe, dunkle Teich zu meinen Füßen schloss sich finster und schweigend über den Trümmern des Hauses Usher.

[September, 1839]